
Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2000



Konrad Theiss Verlag

mehrfach mit einer Markierung, einem Stern sowie seinem Namen im Dativ zu versehen (Abb. 90). Herr Sacirus scheint sehr auf sein Geschirreigentum bedacht gewesen zu sein – eine Eigenschaft, die besonders beim römischen Militär weit verbreitet war.

Die Untersuchungen auf der Ottmarsheimer Höhe werden in den nächsten Jahren fortgesetzt werden müssen, da eine Erweiterung des Industriegebiets geplant ist. Weitere interessante Ergebnisse dürfen wir erwarten.

Den Eigentümern der Grundstücke, Herrn Mozer, Frau Hecht und Herrn Müller möchten wir auch an dieser Stelle für ihr Einverständnis zu einer

vorgezogenen Untersuchung sehr herzlich danken. Die Stadt Besigheim unterstützte uns wiederum durch Hilfe in technischen Belangen, wofür ihr einmal mehr gedankt sei. Ohne die Bewilligung einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme des Arbeitsamts Ludwigsburg und seiner Außenstelle Bietigheim wäre diese Grabung nicht möglich gewesen. Hierfür und insbesondere für die vertrauensvolle Zusammenarbeit gilt ihm unser besonderer Dank.

Ingo Stork

Literaturhinweis

I. Stork, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1999, 116 ff. mit weiterer Literatur.

Abschließende Ausgrabungen des römischen Landgutes bei Enzberg, Stadt Mühlacker, Enzkreis

Bereits Oskar Paret vermutete 1912, nach dem er eine 16 m × 13 m große Badeanlage fast vollständig freigelegt hatte, dass diese in Zusammenhang mit einem beachtlichen Anwesen gestanden haben müsste. Die Ausgrabungen der vergangenen drei Jahre in Enzberg gaben ihm Recht.

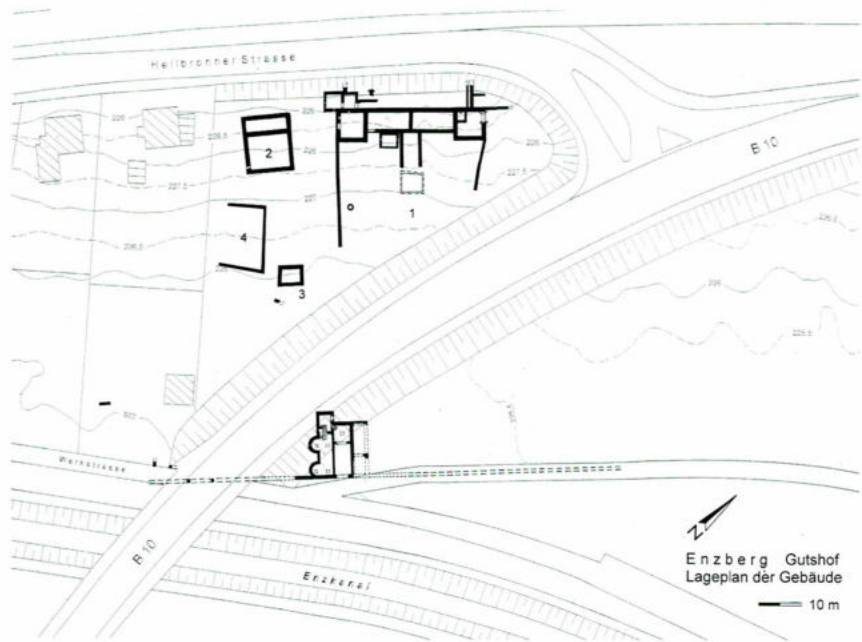
Seit 1998 wurden vier Gebäude freigelegt und ihr Umfeld im Zwickel zwischen der Heilbronner Straße und der neuen B 10 vollständig untersucht (Abb. 91). Der außergewöhnlich gute Erhaltungszustand der beiden hangseitigen Gebäude 1 und 2 führte zu dem Entschluss, sie zu konservieren und zukünftig im Rahmen eines Archäologischen Parks für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die nur im Fundamentbereich erhaltenen und weitaus schlichter gestalteten Gebäude 3 und 4 sollen durch eine Heckenbepflanzung kenntlich gemacht werden.

Ziel der Ausgrabungen 2000 war es, neben Nachuntersuchungen in den Gebäuden 1 und 2, Gebäude 4 vollständig

freizulegen und das Vorfeld von Gebäude 1 abzuklären.

Bei Gebäude 1 war es möglich, den Keller westlich des Südrisalits, der in die Böschung der Heilbronner Straße reicht, vollständig zu dokumentieren (Abb. 92). Wie die Süd- und Ostwand ist auch die westliche Wand des 5 m × 5 m großen Raumes mit zwei qualitativ gearbeiteten Nischen ausgestattet. Die nun vollständige Südwand und die Westwand besitzen darüber hinaus einen Lichtschacht; bei der Westwand war noch die Fensterbank in situ vorhanden. Für die Lichtschächte und Nischen wurden auffallend häufig Sandsteine verwendet. Da der Estrich des Beckens im nördlichen Risalit auf Dauer ohne Schutzbau nicht erhalten werden kann, war eine Untersuchung des Beckenunterbaus möglich. Der bis zu 0,2 m dicke, stark mit Ziegelsplitt durchsetzte Estrich saß auf einem durchschnittlich 0,3 m dicken Paket aus Ziegelbruchstücken. Darunter folgte eine 0,1–0,2 m starke Lage aus Kalkbruchsteinen, die man offen-

Abb. 91 Enzberg.
Schematischer Gesamtplan
der Ausgrabungen 1998
bis 2000.



sichtlich nicht wahllos einfüllte, sondern eher planmäßig einstellte. Den unteren Abschluss bildete eine bis zu 0,1 m dicke Schicht aus Brandschutt, stark durchsetzt mit verkohlten Getreidekörnern, die wohl isolierende Wirkung haben sollte. Der gesamte Unterbau macht deutlich, dass auf keinen Fall Feuchte aus dem Boden in das Becken gelangen durfte (Abb. 93).

Wo sich das Getreide ursprünglich befand und warum es verbrannt ist, lässt sich zumindest derzeit noch nicht festlegen. Nach Aussage von M. Rösch ist der Erhaltungszustand der Proben, möglicherweise durch die Umlagerung bedingt, eher mäßig. Offensichtlich handelt es sich um einen Dinkelvorrat in Form von Körnern und Hüllspelzenbasen, die 74 % des Materials ausmachen. Neben Dinkel und unbestimmbaren Getreidekörnern tritt selten Nacktweizen auf; Emmer, Roggen, mehrzeilige Spelzgerste, Einkorn, Hafer, Rispenhirse und Linse nur in Spuren. Nach Rösch resultiert dies aus nicht sortenreinem Saatgut, Abkömmlingen der vorigen Saat oder Verunreinigungen bei der Aufarbeitung der Ernte. Das Material enthält geringe 8 % Unkräuter, was allerdings für eine sorgfältige Erntegutreinigung vor der Einlagerung spricht. Die Wände des Beckens und der obere Bereich der Fundamentierung waren sorgfältig mit Ziegelplatten verkleidet. Diese wiederum saßen auf einer Schicht aus feinem, mit organischem Material (Häcksel) gemagertem Kalkmörtel.

Abb. 92 Enzberg.
Gebäude 1. Ansicht des
Kellers von Osten.



Das 150m² große Gebäude 2, knapp 10m südwestlich des Haupthauses, besaß im südlichen, quadratischen Teil einen massiven Estrich und eine kanalartige Entwässerungsvorrichtung.

Mehrere Beobachtungen sprechen hier für eine Dreiteilung durch Fachwerkwände. Möglicherweise diente der breitere, mittlere Teil als Innenhof, wie es für ein Wohngebäude in Lörrach-Brombach angenommen wird.

Nach Abtrag des Estrichs waren drei Gruben nachweisbar, die wohl in Zusammenhang mit einem Ofen stehen. Einige enthielten Eisenschlacke-reste. Der Ofen saß auf einer Vorlage aus Kalkbruchsteinen (0,8m × 0,85m). Darüber folgten Schichten aus gelbem und stark rot verbranntem Löss und Reste der grauen Brennplatte mit Holzkohle. Diese Feuerstelle wird wohl kaum mit einer ersten Nutzung des Gebäudes in Verbindung stehen, sondern eher mit dessen Errichtung.

Ähnliches gilt offensichtlich für Überreste fünf kleiner Öfen, die im Vorfeld von Gebäude 1 zutage kamen und später von der Hofpflasterung überlagert wurden. Verglühter Lehm und außerordentlich massive Holzkohlekonzentrationen ließen sich hier beobachten (Abb. 94).

Das knapp 30m² große Gebäude 3 mit extrem massiven Mauern könnte als Turmspeicher gedient haben. Sollten allerdings die ansehnlichen Pfostengruben im Umfeld zugehörig sein, wäre auch eine Interpretation als Heiligtum (Umgangstempel?) möglich.

Gebäude 4 besitzt auffallend schmale Mauern, die schiefwinklig aufeinander stoßen. Die südwestliche Fortsetzung befindet sich auf Privatgelände, so dass die Befunde nicht weiter verfolgt werden konnten. Die größtenteils nur noch in den Fundamentlagen erhaltene Halle war mindestens 15m × 10m groß. Wahrscheinlich trugen die max. 0,6m breiten Mauern eine Holzarchitektur. Eine Deutung des Gebäudes 4 als Stall oder Remise wäre denkbar (Abb. 95). Eine knapp 25m² große Holzverschalte



Abb. 93 Enzberg.
Gebäude 1. Becken im Nordrisalit. Verkohlte Getreidereste.



Abb. 94 Enzberg.
Blick auf zwei Öfen vor Gebäude 1.

Grube lag exakt mittig 10m vor der Front des Hauptgebäudes. Letzte Reste eines Abflusses verweisen auf ein Wasserbecken. Offensichtlich wurde das

Abb. 95 Enzberg.
Gebäude 4 von Osten; im Hintergrund Gebäude 2.





Abb. 96 Enzberg.
Jahreszeitenköpfe bei
der Bergung.

Becken bei der großen Umbau- und Vergrößerungsmaßnahme, als auch die Freitreppe direkt daneben entstand, verfüllt. Die Verfüllung enthielt neben Bauschutt zahlreiche Funde, darunter aussagekräftige Sigillaten, wichtige Indizien für den Beginn der Enzberger Siedlungsstelle.

Über der Verfüllung wurde eine sehr massive und feste Kalkmörtel-/Kies-schicht aufgebracht, möglicherweise der Unterbau für ein Monument. Dies scheint sich durch die Verfüllung eines knapp 10m südwestlich gelegenen Brunnens zu bestätigen: Hierin waren Unmengen von Steinen, z.T. mit Bearbeitungsspuren, entsorgt worden. Darunter lagen zwei fast lebensgroße Frauenköpfe, die unschwer als Personifikationen der Jahreszeiten zu interpretieren sind und zum Büstenkapitell einer Jupitergigantensäule gehören (Abb. 96). Die Ansprache eines Kopfes mit tuchartiger Bedeckung als Winterhore ist gesichert. Ob der zweite Kopf nun Frühling, Sommer oder Herbst symbolisiert, muss noch offen bleiben. Leider befanden sich die beiden anderen Köpfe nicht in diesem Brunnen, dafür aber der Torso eines gewaltigen Giganten.

Die Köpfe und der Gigant haben die gleiche Größe wie die entsprechenden Skulpturen der Hausener Säule, deren Höhe mit 7–8m rekonstruiert wird. Es

liegt also auf der Hand, dass die überhaupt nicht wiederverwertbaren Teile des umgestürzten heidnischen Monumentes von den nachrömischen Siedlern in dem benachbarten Brunnen entsorgt wurden. Leider war u.a. der Viergötterstein offensichtlich noch anderweitig zu gebrauchen, so dass uns der Name des Villenbesizers und andere wichtige Informationen vorenthalten bleiben. Die Ausführung der Skulpturen erinnert an Fundstücke aus der römischen Metropole Pforzheim, von wo aus wahrscheinlich der Enzberger Auftraggeber beliefert wurde.

Jedenfalls verdeutlicht ein Monument dieser Größenordnung zusammen mit der Konzipierung und Ausstattung der Gebäude, dass hier an der Straße Pforzheim–Mühlacker/Dürrmenz, unweit der Enz, prosperierender Handel getrieben worden sein muss. Durch die hoch aufragende Jupitergigantensäule war das Landgut jedenfalls für die Reisenden schon aus weiter Ferne sichtbar.

Am Vormittag des 29. Juni 2000 besuchte der baden-württembergische Wirtschaftsminister Dr. Walter Döring die Enzberger Ausgrabung. Schüler der 9. Klasse des Theodor-Heuss-Gymnasiums in Mühlacker übernahmen die Führung des Ministers. Dr. Döring zeigte sich beeindruckt von der Qualität der Befunde und sicherte in seiner Ansprache die Bereitschaft des Landes zu, sich an den Konservierungskosten zu beteiligen.

Gedankt werden soll an dieser Stelle der Stadt Mühlacker, Herrn Oberbürgermeister Klaus Schönfeld und dem ersten Bürgermeister, Herrn Hans-Jürgen Pisch für die Unterstützung; dem Arbeitsamt Pforzheim, Außenstelle Mühlacker, für die Bereitstellung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, die die Ausgrabungsarbeiten vor Ort wesentlich unterstützt hat, namentlich genannt werden sollen Herr Helmut Weis, der Geschäftsstellenleiter, und Herr Hans Drescher, der die gesamte Organisation der Maßnahme besorgte. Außerdem danken wir dem Vorstand des Histo-

risch-Archäologischen Vereins Mühlacker für die stetige Unterstützung und große Hilfsbereitschaft und seinen Mitgliedern, die z. T. regelmäßig ehrenamtlich bei den Ausgrabungsarbeiten geholfen haben, namentlich Herrn Dieter Eberle und Herrn Wolfgang Rieger, sowie den Schülern der Klasse 9c des Theodor-Heuss-Gymnasiums Mühlacker

und ihrer Klassenlehrerin Frau Phoebe Haumacher für die großartige und spontane Unterstützung beim Besuch des Wirtschaftsministers.

Britta Rabold

Literaturhinweis

B. Rabold, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1999, 120–125.

Ausgrabungen in der römischen Gutsanlage von Hechingen-Stein, Zollernalbkreis

Die diesjährige Ausgrabungskampagne in Hechingen-Stein hatte zwei Ziele. Zum einen sollte das im vorangegangenen Jahr zu rund drei Vierteln ausgegrabene Gebäude E vollständig freigelegt werden. Zum anderen galt es die westliche Hofmauer der Gutsanlage in diesem Bereich nach Norden hin zu untersuchen.

Wie bereits erwähnt war Gebäude E schon in großen Teilen dokumentiert worden. Nur die südliche und Teile der westlichen Mauer lagen noch im Boden. Der schon bekannte schlechte Erhaltungszustand, der nichts vom aufgehenden Mauerwerk erwarten ließ, war auch in diesem Jahr zu beobachten. Als neue Erkenntnis zeigte sich, dass die südliche, dem Hanggefälle hin zugelegte Mauer in den westlichen Bereichen mit zwei Fundamentvorsprüngen gefestigt war. Ob es sich hierbei um reine Strebebfeiler oder aber um eine Eingangsrampe gehandelt hat, muss aufgrund der schlechten Erhaltung offen bleiben. Die vermutete Rampe würde sich zum Mühlengebäude D, nur wenige Meter südlich davon gelegen, ausrichten. Auffällig war auch, dass die Fundamentsteine im Bereich des stärksten Hanggefälles im Süden horizontal in die Fundamentgrube gesetzt waren. Eventuell wollte man so eine größere Stabilität erreichen.

Gebäude E hat eine Größe von rund 20 m auf 14 m und keine nachweisbare Innenbebauung. Daher wird es im Moment als Speicherbau interpretiert.

Bei der Untersuchung der Hofmauer zeigte sich schon in den ersten geöffneten Flächen das Tor zur Gutsanlage (Abb. 97). Es handelt sich dabei um eine aus zwei in einem Abstand von rund 4 m zueinander errichteten Mauerwangen bestehende Torgasse. Dieses Tor liegt im Bereich der modernen Straße und ist durch diese in den westlichen Bereichen gestört. Dennoch lassen sich noch einige konstruktive Merkmale erkennen. Im Schuttbereich zwischen den Torwangen fand sich eine

Abb. 97 Hechingen-Stein. Blick auf den Torbereich der Gutshofmauer.

